

# Der Hofmeister

**Komödie**  
**von J.M.R. Lenz**  
in einer Bearbeitung von  
**B. Brecht**



**Aufführung der Theatergruppe des  
Lise - Meltner - Gymnasiums**



"DRAMA  
in zwei Akten"

## Jacob Michael Reinhold Lenz in seiner Zeit

1751. Lenz wird in Livland geboren

Der Siebenjährige Krieg hinterläßt die etwa 350 deutschen Klein- und Kleinststaaten in schrecklichem Zustand. Ein Drittel der Berliner lebt von Armenunterstützungen, das Land ist verwüstet, besonders in der Neumark gibt es kein Vieh und keine Pferde. Der Bauer muß sich selbst vor den Pflug spannen, aber der Hochzeitszug des Fürsten Friedrich August von Anhalt und der Landgräfin Caroline von Hessen zählt 411 Pferde. In Frankreich liegt durch die feudalistische Ausbeutung mehr als ein Viertel des ackerfähigen Bodens brach. Die Bauern beginnen zu revoltieren.

Kostet das preußische Heer jährlich 13 Millionen Taler, beträgt der Wildschaden in einem Jahre eine halbe Million, so haben die vier preußischen Universitäten Duisburg, Königsberg, Frankfurt/Oder und Halle einen Jahresetat von zusammen 44 362 Taler. "Das Federzeug versteht nichts. Wenn Soldaten etwas untersuchen, dazu oder kriegen, so gehen sie den geraden Weg auf den Grund der Sache", sagt der "große" Friedrich und macht die invaliden Soldaten zu Schullehrern.

Der Franzose Rousseau ruft gegen die erstarrten Erziehungskonventionen zum "natürlichen Leben" auf. Der deutsche Bürger ergeht nicht schwärmerisch am "Busen der Natur".

1770. Lenz beginnt den "Hofmeister". Im folgenden Jahr gibt er das von den Eltern gewünschte Theologiestudium auf. Er reist als Hofmeister mit nach Straßburg, findet Freunde und Gönner, darunter Goethe, und ist voller Zuversicht.

Kant tritt seine Professur in Königsberg an, die "Kritik der reinen Vernunft" erscheint. Furchtbare Missernten (1770-1772) in Deutschland. In Irland fordert die Kartoffelpest 1 Million Opfer, Hungersnot treibt Tausende außer Landes und in die Auswanderung nach Amerika. Die Kirche predigt Duldsamkeit gegenüber den "Strafen Gottes" und sieht es als Ketzerei an, Mißwirtschaft und übermäßige Abgaben anzugreifen.

Eine Übersicht über das Gesamtwissen der Zeit, die Enzyklopädie von Diderot, d'Alembert und den bedeutendsten Wissenschaftlern und Philosophen Frankreichs erscheint. Die englischen Philosophen Hume, Adam Smith und Locke setzen Erfahrung und Experiment gegen abstrakte und theologische Illusion. Göttingen ist die einsige Universität der Aufklärung in Deutschland, ihr Gründer ist Georg IV. von England.

1774 erscheint der "Hofmeister", wie alle kritischen Werke der Zeit, anonym. Er wird teilweise Goethe zugeschrieben. Der berühmte Hof-schauspieler Schröder bringt das Stück, stark zusammengestrichen, des kritischen Gehalts beraubt, in Hamburg heraus und stellt selbst den Geheimen Rat dar - das Werk erlebt nur wenige Aufführungen.

Im Kochschen Theater in Berlin wird im gleichen Jahr Goethes Ur-Faust zum ersten Male aufgeführt; Clavigo und Werthers Leiden erscheinen. Der "Wertherismus" wird zur Mode. England ist erste Weltmacht, wirtschaftliche und koloniale Blüte. Erfindung des Dampfschiffs, des mechanischen Webstuhls, der Grubenlampe.

1776. "Die Soldaten", die zweite bedeutende Komödie von Lenz, erscheint.

Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika auf Grund der natürlichen Menschenrechte.  
Haydn und Mozart begeistern Wien, Glucks "Iphigenie in Aulis" begeistert Paris.  
Voltaire stirbt 1778. Die französischen Generalstände versammeln sich; Erstürmung der Bastille, Verkündung der Bürgerrechte!  
Goethe am Weimarer Hof; er schreibt am "Faust".

1792 stirbt Lenz, schon 12 Jahre dem Wahnsinn verfallen, auf einer Straße Moskaus.

Bertolt Brecht;  
Zu "Der Hofmeister" von Lenz

(1951)

#### Stückwahl

Nicht nur, um das deutsche Theater zu bestücken, dessen klassisches Repertoire in diesen Zeiten der Umwälzung erschreckend zusammenschrumpft, sondern auch, um den Weg zum Shakespeare zu bahnen, ohne den ein nationales Theater kaum zustande kommen kann, schien es rätlich, zu den Anfängen der Klassik zurückzugehen, dahin, wo sie noch realistisch und zugleich poetisch ist. Bei Stücken, wie dem Lenzschen "Hofmeister" nämlich, können wir ausfinden, wie wir den Shakespeare aufführen können, haben wir doch hier seinen ersten Hiederschlag in Deutschland vor uns. Noch hat die Idee nicht das Stoffliche ver Gewaltigt; es entfaltet sich üppig nach allen Seiten, in natürlicher Unordnung. Das Publikum befindet sich noch in der großen Diskussion; der Stückeschreiber gibt und provoziert Ideen, gibt uns nicht das Ganze als Verkörperung von Ideen. So werden wir gezwungen (oder in stand gesetzt), die Vorgänge zwischen seinen Personen zu spielen und die Äußerungen davon abzusetzen - wir brauchen sie nicht zu unseren eigenen zu machen. Auf diese Weise sind die Personen auch nicht entweder ernst oder komisch, sondern bald ernst, bald komisch. Der Hofmeister selbst erntet unser Mitgefühl, da er sehr unterdrückt wird, und unsere Verachtung, da er sich so sehr unterdrücken läßt.

Ist "Der Hofmeister" ein "negatives Stück"?

Von einigen ist gegen die Aufführung oder Bearbeitung des "Hofmeister" eingewendet worden, es sei ein negatives Stück. Das Berliner Ensemble vertrat die Meinung, daß das Stück, enthaltend drei Porträts von Schulmeistern (Geheimer Rat, Wenzeslaus, Läufer) und drei von Studenten, die Schulmeister werden wollen (von Berg, Pätus, Bollwerk), aus der Zeit, wo das deutsche Bürgertum sein Unterrichtssystem errichtete, ein anregendes satirisches Bild dieses Teils der deutschen Misere gibt. Die Aufführung konnte durchaus als ein Beitrag zu der großen Erziehungsreform gelten, die eben jetzt in der Republik durchgeführt wird. Die Satire verzichtet im allgemeinen, wie es Werke von der Art des "Tartuffe"<sup>1</sup> des "Don Quichote"<sup>2</sup>, des "Revisor"<sup>3</sup>, des "Candide"<sup>4</sup> zeigen, darauf, dem Typus, den sie verspottet, einen exemplarischen Typus entgegenzustellen; in dem Hohlspiegel, den sie aufstellt, um das zu Bekämpfende übertreibend herauszuarbeiten, würden positive Typen nicht der Verzerrung entgegen. Im "Hofmeister" ist das Positive der bittere Zorn auf einen menschenunwürdigen Zustand unberechtigter Privilegien und schiefer Denkweisen.

Bertolt Brecht: Schriften zum Theater 6. 1947-1956. Suhrkamp, Frankfurt/M. 1964, S. 249, S. 290.

- (1) Molière: La Tartuffe, 1669
- (2) Cervantes: Don Quijote, 1605-1615
- (3) Gogol: Der Revisor, 1836
- (4) Voltaire: Candide, 1758

Walter Hinck:

Zu Brechts Bearbeitung des "Hofmeisters"

(...)Lenz' Protest gegen eine Hofmeisterinstitution, deren einziger Nutznießer der Adel ist, verwandelt sich bei Brecht zu einer die bürgerliche Position Lenzens einbeziehenden Kritik. Der Hofmeister und die beiden anderen Erzieherfiguren werden in der Bearbeitung von den historischen Erfahrungen der Zwischenzeit her überformt und aus dem Blickwinkel marxistischer Klassen-Theorie umgebildet. Die verheerenden Folgen der Erziehung zum Untertan waren nach dem Zusammenbruch der Hitlerdiktatur noch unmittelbar gegenwärtig. Und Kritik an der Anpassung des Erziehers und an der Erziehung zur Anpassung sind keineswegs schon - weder in der bürgerlichen noch (wie Brecht um 1950 wohl noch hoffen mochte) in der sozialistischen Gesellschaft - gegenstandslos geworden, so daß die Schlußverse des Brechtschen Hofmeister-Epilogs ihren Appellcharakter behalten:

Schüler und Lehrer einer neuen Zeit  
Betrachtet seine Knechtseligkeit  
Damit ihr euch davon befreit:

(1) Walter Brecht: Gesammelte Werke in 20 Bänden. Werkausgabe Edition Suhrkamp. Frankfurt/a. 1967. Bd. VI, S. 2394.

Aus wahrhafter Tiefe, aus unerschöpflicher Produktivität ging sein Talent hervor, in welchem Zartheit, Beweglichkeit und Spitzfindigkeit miteinander wetteiferten, das aber bei aller seiner Schönheit, durchaus kränkelte, und gerade diese Talente sind am schwersten zu beurteilen. Man konnte in seinen Arbeiten große Züge nicht verkennen; eine liebliche Zärtlichkeit schleicht sich durch zwischen den albernsten und barockesten Fratzen, die man selbst einem so gründlichen und anspruchslosen Humor, einer wahrhaft komischen Gabe kaum verzeihen kann. Seine Tage waren aus lauter Nichts zusammengesetzt, dem er durch seine Rührigkeit eine Bedeutung zu geben wußte, und er konnte um so mehr viele Stunden verschlendern, als die Zeit, die er zum Lesen anwendete, ihm bei einem glücklichen Gedächtnis, immer viel Frucht brachte und seine originelle Denkweise mit mannigfaltigem Stoff bereicherte.

(...) Lenz jedoch, als ein vorübergehendes Meteor, zog nur augenblicklich über den Horizont der deutschen Literatur hin und verschwand plötzlich, ohne im Leben eine Spur zurückzulassen (...)“ (Dichtung und Wahrheit, 14. Buch)

**DER HOFMEISTER**  
 von Jakob Michael Reinhold Lens  
in der Bearbeitung von Bertholt Brecht

**Personen und ihre Darsteller**

Läufer, Hofmeister	Zoltan	Budai
Pastor Läufer, sein Vater	Thomas	Wilke
Geheimer Rat von Berg	Stephan	Ruser
Fritz, sein Sohn	Jochen	Fleuchaus
Major von Berg	Marcus	Choinka
Majorin von Berg, seine Frau	Stephanie	Krats
Gustchen, ihre Tochter	Anne	Fleis
Leopold, ihr Sohn	Robert	Issel
Magd bei Majors	Claudia	Kursawe
Wenzeslaus, Dorfschullehrer	Andreas	Pfitzer
Lise, sein Mündel	Anja	Riegel
Graf Wermuth	Uta	Schroeren
Pätus ) Studenten	Christopher	Schmidt
Bollwerk )	Jörg	Dietermann
Frau Blitzer, Hauswirtin	Anna	Blankenberg
Jungfer Rehhaar	Anja	Tesch
Karoline Pätus	Claudia	Kursawe
Jungfer Watten	Iris	Lehmann
Jungfer Müller	Martina	Richter
Jungfer Rabenjüng	Claudia	Zey

**Regiebuch, Kostüme, Requisiten, Bühnenbild, Beleuchtung**

Ralf	Bäsel	Wolfgang	Lorentzen
Jochen	Fleuchaus	Michael	Müller
Wilfried	Gerwinn	Nathaly	Neusser
Norbert	Hanraths	Anne	Fleis
Robert	Issel	Anja	Riegel
Gisela	Hauck	Stephan	Ruser
Miriam	Khan	Nico	Sahbedel
Gudrun	Krüger-Brück	Christopher	Schmidt
Claudia	Kursawe	Uta	Schroeren
		Claudia	Zey

**...und außerdem**

Hilde	Backes	Waltraud	Siano
Doris	Jonas	Claudia	Schmidt
Angela	Reisner		

**REGIE:** Horst Riemenschneider

**Aufführung der Theatergruppe des Lisa-Meitner-Gymnasiums**



# WIR

Wir, das sind 40 Schüler (Kl. 10 -13) und Lehrer mit den unterschiedlichsten Begabungen und aus den unterschiedlichsten Fachgebieten.

Wir hatten das Ziel, ein Theaterstück in Szene zu setzen, im Zusammenspiel aller Begabungen und Möglichkeiten von Schülern und Lehrern.

Wir haben es geschafft, wenn es uns auch zeitweilig unmöglich schien, denn Schwierigkeiten gab es genug.

Schon die Stückauswahl für eine Schüleraufführung bringt ernsthafte Probleme mit sich, da das Schauspiel trotz ansprechender Thematik nicht allzu hohe Ansprüche an die Darstellungskunst der Spieler stellen sollte.

Weitere Probleme ergaben sich aus dem zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum unserer Schule festgelegten Premierentermin, der uns alles in allem nur ein halbes Jahr Zeit ließ.

Noch mehr Probleme ergaben sich aus der Arbeit selbst, die an manchen Tagen für uns bedeutete, nach neun Stunden Unterricht noch drei weitere zu bleiben und dann nach Hause zu gehen, um endlich etwas für die Schülernämlich Schularbeiten- erledigen zu können.

Und schließlich das Schauspielen: Nach bis zu dreizehn Jahren Deutschinterpretationen weiß jeder von uns, wie er spielen müßte, rein theoretisch.

Doch wie bin ich Schülerin, Herrin und Verführerin zugleich, und das in einer Lautstärke, die außerhalb der Bühne schlichtweg unmöglich wäre?

Wir haben uns zusammengerieselt, wir haben es geschafft. Wir sind stolz.

Wir haben gelernt, welche Arbeit in einem Theaterstück steckt. Wir haben gelernt zu organisieren, zu sägen, zu malen und schließlich zuspielden.

Es war toll, trotz allem, denn Schule kann Spaß machen, wenn Arbeit freiwillig ohne Noten geleistet wird, und Lehrer wie Schüler auf gleicher Ebene von einander lernen können.

Und unsere Arbeit geht weiter- der Hofmeister wird nicht unser letztes Stück gewesen sein.

Anne Pleis

(...) Ein Vater, welcher niemals gewohnt ist, vernünftig zu denken, ist auch nicht im Stande, sich vernünftige Vorstellungen von der Verbindlichkeit zu machen, die er einem Manne schuldig ist, der das schwere Amt der Erziehung mit ihm theilet. Er sieht diesen Mann als einen seiner Bedienten, und wenn er recht artig denkt, als den Vornehmsten seiner Bedienten an. Er wird ihm nicht mehr Achtung erweisen, als er einem seiner Bedienten erweist; und kann er alsdann wohl verlangen, daß seine Kinder diesen ihren Hofmeister mehr ehren sollen? Wie viel unglückliche Folgen fließen aus dieser einzigen Quelle, wenn die Kinder sich durch das Beyspiel der Aeltern berechtigt halten, denjenigen zu verachten, der ihr Führer und Lehrer seyn soll.

Die Besoldung, oder wie es in vielen vornehmen Häusern genannt wird, der Lohn, den man dem Hofmeister giebt, ist so kümmerlich und geringe, daß ein rechtschaffener Mann unmöglich Muth genug behalten kann, sein sklavisches Amt mit dem Eifer und der Munterkeit zu verwalten, die bey dieser Verrichtung so nöthig sind.

Und, damit der Hofmeister sein Geld ja nicht mit Müßiggehen verdiene, so sind viele so sinnreich, daß sie von ihm alle Wissenschaften, und über die Wissenschaften alle mögliche Handdienste fordern, und es gerne sähen, wenn er Hofmeister, und Perückenmacher, und Hausvogt, und Kornschreiber zugleich wäre.

Können dergleichen unbillige Aeltern sich es wohl befremden lassen, wenn ihre Kinder schlecht, und niederträchtig erzogen werden, da sie mit demjenigen, der sie erziehen soll, so niederträchtig, und eigennützig verfahren?

Da ich dieses sage, so weiß ich, daß ich alle diejenigen auf meiner Seite habe, denen in adelichen Häusern und andern Familien die Erziehung und Unterweisung der Jugend anvertrauet ist. Sie werden so billig seyn, und mir in demjenigen auch Beyfall geben, was ich jetzt anführen will.

Sie geben den Aeltern eben so oft, und noch öfter Gelegenheit, unzufrieden mit ihnen zu seyn.

Viele sind verwägen genug, dieses Amt auf sich zu nehmen, und die anvertraute Jugend in Wissenschaften, und guten Sitten zu unterweisen, welche bey ihrer tiefen Unwissenheit eine so schlechte Aufführung haben, daß sie selbst noch verdienten, unter der Hand eines Zuchtmeisters zu stehen. Die Sorgfalt, welche man wegen des küsserlichen Wohlstandes auch in den kleinsten Umständen beobachten muß, ist ihnen auf niedern und hohen Schulen so gleichgültig, und wohl oft so lächerlich gewesen, daß sie es für brav gehalten haben, ungezogen zu seyn. Nun kommen sie in ein Haus, wo rechtschaffne Aeltern eben so sorgfältig verlangen, daß ihre Kinder wohlgesittet erzogen, als daß sie in Wissenschaften unterrichtet werden mögen. Wie empfindlich muß es ihnen seyn, wenn sie diesem sich selbst gelassenen Hofmeister ihre Kinder zur Aufsicht anvertrauen sollen, welche gar leicht, ihrer Jugend ungeachtet, das Unanständige an ihrem Lehrer wahrnehmen müssen, da sie dergleichen weder bey ihren Aeltern, noch bey ihren Bedienten, zu sehen gewohnt sind. Die Bedienten selbst finden ihn lächerlich, und

er wird es endlich dem ganzen Hause, da er sich so wenig Mühe giebt, seine Fehler zu verbergen, oder zu ändern. Und dennoch wird eben dieser ungesittete Mensch die bittersten Klagen führen, daß man ihm in diesem Hause nicht mit der Achtung und Ehrerbietung begegne, die er im Namen seines Amtes fordert.

Es ist ein Unglück, daß gemeinlich nur diejenigen sich dieser Lebensart widmen, welchen die Armuth ihrer Aeltern, und ihre niedrige Geburt die Hoffnung benimmt, ihre Absichten auf etwas höheres, als auf die Erlangung einer Dorfpfarre, zu richten.(...)

Damit ich nicht das geringste verabsäume, meinen Satz deutlich und begreiflich zu machen; so will ich ein Paar Briefe einrücken, welche dasjenige näher beweisen werden, was ich hier, vielleicht ein wenig zu ernsthaft, voraus erinnert habe.

Hochzuverehrender Herr Professor!

Meine Jungen wachsen heran, und es ist nun Zeit, daß ich ihnen einen gescheuten Hofmeister halte. Bis hierher habe ich den Schulmeister lassen zu ihnen gehen; aber er kann sie nicht mehr bändigen. Ich weiß, in welchem Ansehen Sie in Leipzig stehen, und daß ihr Vorzimmer beständig von solchen krummgebückten Creaturen voll ist, welche Hofmeisterstellen, oder Informations suchen. Lesen Sie mir einen hübschen gesunden Kerl aus. Sie wissen es selbst, daß bey mir weder Menschen noch Vieh Noth leiden. Fritze, der älteste, ist ein durchtriebener Schelm. Er hat einen offenen Kopf, und ist auf die Mägde, wie ein kleiner Teufel; ich darf es dem Buben nicht merken lassen, daß ich ihn lieb habe; der leichtfertige Schelm! Er ist noch nicht vierzehn Jahre alt, und hat in humanioris gar feine principio. Ferdinand ist meiner Frau ihr Junge. Er ist immer kränklich, und das geringste Aergerniß kann ihn schaden. Das gute Kind will mit lauter Liebe gezogen seyn, und meine Frau hat schon zween Bediente weggejagt, die ihm unfreundlich begegnet haben. Das älteste Mädchen ist zwölf Jahre. Sie soll noch ein bischen Katechissen lernen, und hernach will ich dem kleinen Nickel einen Mann geben, der mag sehen, wie er mit ihr zurechte kömmt. Mit dem kleinen Mädchen hat der Hofmeister gar nichts zu thun, die behält die Mamsell bey sich. Sehen Sie nun, Herr Professor, das ist die Arbeit alle. Ich werde Ihnen sehr verbunden seyn, wenn Sie mir einen hübschen Menschen vorschlagen. Ich verlange weiter nichts von ihm, als daß er gut Latein versteht, sich in Wäsche und Kleidung reinlich und sauber hält; Französisch und Italiänisch sprechen kann, eine schöne Hand schreibt, die Mathematik versteht, Verse macht, so viel man fürs Haus braucht, tanzen, fechten und reiten kann, und wo möglich, ein wenig zeichnet. In der Historie muß er auch gut beschlagen seyn, vor allen Dingen aber in der Wapenkunst. Ist er schon auf Reisen gewesen; desto besser. Aber er muß sich gefallen lassen, bey mir auf meinem Gute zu bleiben, und sich wenigstens auf sechs Jahre bey mir zu vermieten. Dafür soll er bey meinen Kindern auf der Stube freye Wohnung haben, mit dem Kammerdiener essen, und jährlich 50 Gulden bekommen. Zum heiligen Christe und zur Messe gebe ich nichts; dergleichen Bettelleyen kann ich nicht leiden. Sind die sechs Jahre um, so kann er

in Gottes Namen hingehen, wohin er will. Ich will ihn sodann an seinem Glücke nicht hindern. Mich dünkt, die Vorschläge sind ganz billig. Hat der Mensch Lust zur Wirthschaft, so kann er seinen Verwalter mit an die Hand gehen. Es wird sein Schade nicht seyn, denn er weiß doch nicht, wozu ers einmal brauchen kann. Ich werde für Ihre Bemühung erkenntlich seyn, und bin,

Hochzuehrender Herr Professor,  
Ihr  
dienstbereitwilligster

G. W. Rabener: Satiren. Dritter Teil. Wien 1765, S. 10-15. Ausschnitte.

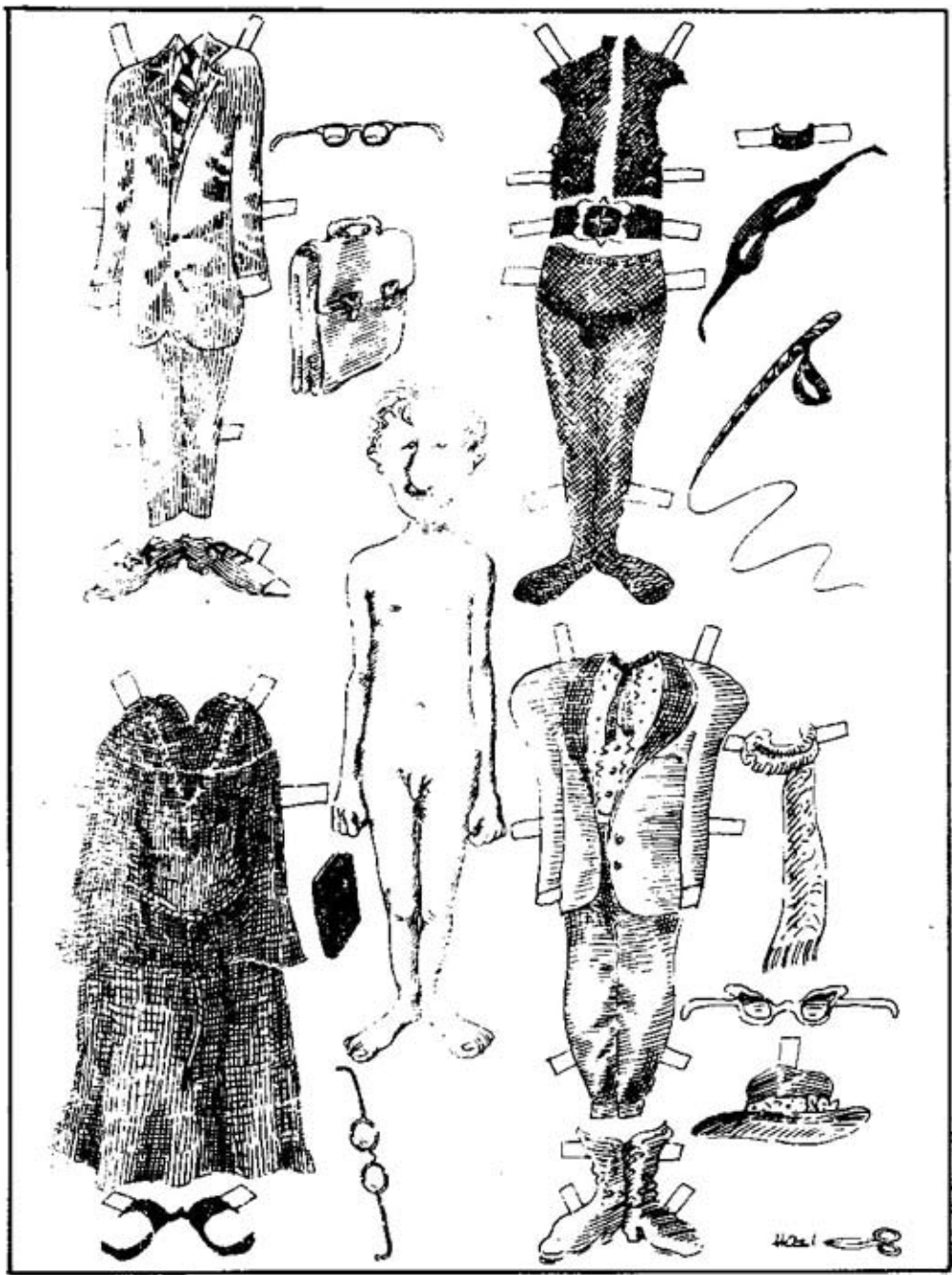
*Schüler im 18. Jahrhundert...*

"Zuerst einer französischen Mademoiselle Barthelemi, von der französischen Colonie aus Berlin, übergeben, bekam ich im sechsten Jahre einen Hofmeister Rumbaum von der Königsberger Universität, der an der Auszehrung starb, nachdem er nur einige Jahre bei mir gewesen war. Er war harthörig, und daher habe ich mir das laute Sprechen angewöhnt, so daß meine Mutter bis an ihr Ende eine stereotype Redensart, so wie sie mich sah, wiederholte: "Aber Wilhelm, schrei' doch nicht so!" - Rumbaum war überdies im höchsten Grade Hypochonder. Ich erinnere mich noch sehr lebhaft, daß unser Haus in Bartenstein abbrannte; wir hatten lateinische Stunde; ich war, wie natürlich, sehr zerstreut und bange; er wollte aber, es sollte fortgefahren werden, und da wir ganz nahe an der Hausthür waren, so meinte er, es sei noch immer Zeit zum Hinauskommen; bis denn der Balken in der Stube krachte, und wir zum Fenster hinaus mußten! Wir wohnten nach diesem Brande zu meinem großen Ergötzen Alle in verschiedenen Häusern. - Ich habe Physiognomien stets sogleich unauslöschlich im Gedächtniß behalten, weit weniger die Namen; daher kann ich mich noch heute einer Menge Gesichter von Menschen aus Bartenstein erinnern, die ich damals gesehen habe.

Ich bekam einen zweiten Hofmeister, der aus Leipzig verschrieben wurde. Es mochte ein redlicher Mann sein, wie er auch in seiner spätern Anstellung bewiesen, aber er war herzlich einseitig und beschränkt, schlug jedoch ein sehr kräftiges Lineal. So wuchs ich denn heran unter den reichhaltigen Ohrfeigen meiner Mutter und dem Lineal meines Herrn Kühlwein, und kann jetzt mit Offenheit bekennen, daß meine Erziehung recht mangelhaft betrieben wurde. Man überhäufte mich mit Lehrern und Stunden, aber leider hatte mein Vater zu viele Geschäfte; es bekümmerte sich also eigentlich Niemand darum, ob ich etwas lernte oder nicht."<sup>1</sup>

(1) Wilhelm Ludwig Victor Graf Henckel von Donnersmarck, Erinnerungen aus meinem Leben, Zerbst 1846, S. IX.

Zwei Ausschnitte : Der variable Pädagoge



Zur Erinnerung guter Stunden,  
Aller Freuden, aller Wunden,  
Aller Sorgen, aller Schmerzen,  
In zwei tollen Dichter Herzen,  
Noch im letzten Augenblick,  
Laß ich Lenzgen dies zurück.

Goethe über J.M.R. Lenz:

"Ich lernte ihn erst gegen das Ende meines Straßburger Aufenthalts kennen. Wir sahen uns selten; seine Gesellschaft war nicht die meine, aber wir suchten doch Gelegenheit, uns zu treffen, und teilten uns einander gern mit, weil wir, als gleichzeitige Jünglinge, ähnliche Gesinnungen hegten. Klein, aber nett von Gestalt, ein allerliebtes Köpfchen, dessen zierlicher Form niedliche, etwas abgestumpfte Züge vollkommen entsprachen; blaue Augen, blonde Haare, kurz ein Persönnchen, wie mir unter nordischen Jünglingen von Zeit zu Zeit eins begegnet ist; einen sanften, gleichsam vorsichtigen Schritt, eine angenehme, nicht ganz fließende Sprache und ein Betragen, das, zwischen Zurückhaltung und Schüchternheit sich bewegend, einem jungen Manne gar wohl anstand. Kleinere Gedichte, besonders seine eignen, las er sehr gut vor und schrieb eine fließende Hand. Für seine Sinnesart wüßte ich nur das englische Wort whimsical, welches, wie das Wörterbuch ausweist, gar manche Seltsamkeiten in einem Begriff zusammenfaßt." (Dichtung und Wahrheit, 11. Buch)

"...und so litt er im allgemeinen von der Zeitgesinnung, welche durch die Schilderung Werthers abgeschlossen sein sollte; aber ein individueller Zuschnitt unterschied ihn von allen übrigen, die man durchaus für offene redliche Seelen anerkennen mußte. Er hatte nämlich einen entschiedenen Hang zur Intrigue, und zwar zur Intrigue an sich, ohne daß er eigentliche Zwecke, verständige, selbstische, erreichbare Zwecke dabei gehabt hätte; vielmehr pflegte er sich immer etwas Fratzenhaftes vorzusetzen, und eben deswegen diente es ihm zur beständigen Unterhaltung. Auf diese Weise war er zeitlebens ein Schelm in der Einbildung, seine Liebe wie sein Haß waren imaginär, mit seinen Vorstellungen und Gefühlen verfuhr er willkürlich, damit er immerfort etwas zu tun haben möchte. Durch die verkehrtesten Mittel suchte er seinen Neigungen und Abneigungen Realität zu geben und vernichtete sein Werk immer wieder selbst; und so hat er niemanden, den er liebte, jemals genützt, niemanden, den er haßte, jemals geschadet, und im ganzen schien er nur zu sündigen, um sich zu strafen, nur zu intrigieren, um eine neue Pabel auf eine alte pflöpfen zu können.